

maßvoll, aber energisch sein Denkerhaupt. Die Wachebeamten aber erhoben weitere Tatbestände...

Revolver und Schlüssel.

Wie sieht es aber mit diesen Tatbeständen aus? Wir wollen hier nur einige aufzählen. Der geheimnisvolle Dieb hat dem Polizeirayonsinspektor Gaubner, Müdengasse 19, aus der Tasche des Uniformmantels, der im Vorzimmer hing, die Dienstpistole gestohlen. In der Müdengasse 19 kam er in der Nacht auf Montag, mittenächtlich wie ein Gespenst, in die im vierten Stockwerk gelegene Wohnung der Hauptmanns Witwe Müller. Die geängstigte Frau, die im Bette lag, wagte sich, während der Dieb in der Wohnung weilte, nicht zu rühren; sie stellte sich schlafend.

Fast zweieinhalb Stunden lang dauerte diese qualvolle Situation. Endlich nahm die erschreckte Frau ihren ganzen Mut zusammen und flüchtete aus der Wohnung. Als sie mit Polizeiaffizienten zurückkam, hatte sich der Dieb im Klosett eingesperrt. Die Tür wurde erbrochen, aber das Nest war leer. Der kühne Einbrecher war schon über alle Dächer...

Er hatte einen Revolver und Schlüssel gestohlen.

In der Erdbergstraße Nr. 99 kam der nächtliche Gast in die Wohnung des Ingenieurs Kremann, wie stets mit Revolver und Wendlaterne. Der Ingenieur nahm aber tapfer ein Bajonett und der Dieb flüchtete. Er konnte nicht erwischt werden. Erdberg aber, allerdings nur das im vierten Stock wohnhafte, erwartet geängstigt neue Besuche.

Freilich über die „beste Polizei der Welt“ lacht ganz Erdberg. Ein vergnügtes Schmunzeln zieht über die Gesichter der Leute, wenn von der „besten“ die Rede ist. Wo sie doch eh so fleißig ist. Vom Autobanditen hat sie schon einen Knopf und vom Dachbanditen zwei gestohlene Servietten. Aber nur Geduld, sie werden schon noch derwischt werden. Oder auch nicht...

Die Lohnbewegung in der Berliner Metallindustrie beendet.

Der Schiedsspruch verbindlich erklärt.

Berlin, 12. März. Die Entscheidung in dem Lohnkonflikt in der Berliner Metallindustrie ist heute nachmittags gefallen. Nachdem in stundenlangen Verhandlungen zwischen den beiden Parteien eine Einigung wieder nicht erzielt werden konnte, hat der Reichsarbeitsminister von Amts wegen im öffentlichen Interesse den Schiedsspruch für verbindlich erklärt. Damit hat der Konflikt sein Ende gefunden. Der Streik der Werkzeugmacher wird abgebrochen werden und die infolge des Streiks geschlossenen Betriebe mit rund hunderttausend Arbeitern werden daraufhin die Arbeit wieder aufnehmen. Man rechnet damit, daß dies bereits morgen geschieht.

Graz, 9. März. In Schneiditz bei Gratwein ist im Wohnhaus des Grundbesizers Johann Krauß infolge eines schadhaften Ofenabzugsrohres ein Brand ausgebrochen, der sich infolge des herrschenden Sturmwindes rasch über das ganze Anwesen ausbreitete. Das Wohnhaus, die Stallungen und die Wirtschaftsgebäude fielen samt den Einrichtungsgesamtheiten und Futtervorräten den Flammen zum Opfer. Auch mehrere Stück Vieh sind verbrannt. Der Schaden macht etwa 50.000 S aus.



ERWACHENDE SCHWUNX

Ein neuer Afrikafilm in der Wiener Urania.

Auch die vorzüglichste Darstellung, die lebensdigste Schilderung könnte nicht im entferntesten ahnen lassen, was uns dieser Uraniafilm aus Afrika berichtet. Colin Ross hat für die Ufa ganz Afrika durchquert, um Filmaufnahmen zu machen. Vom südlichen Kapland bis nach Kairo führt uns der Film. Seine Aufnahmen sind nicht nur mit dem Auge des guten Filmoperators gesehen, nicht nur mit dem Auge des Weltreisenden, der Neues und Fremdes auf dem Filmpfeifen nach Hause bringt; das Geistesartige dieses Filmes liegt darin, daß die Aufnahmen von einem Mann geleitet wurden, der auch die gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge der Dinge zu sehen bemüht ist. Und wenn auch der Film einige nationalistische Anklänge hat und bedauert, daß Deutschland an der Ausbeutung der schwarzen Rasse jetzt in geringererem Umfang beteiligt ist, so taucht er doch bei der Vergangenheit von Colin Ross, der nach dem Amtszug in Deutschland sich sofort in den Dienst der Republik stellte, nicht übersehen, wohn die Entwicklung der Dinge in Afrika fährt. Er läßt keinen Zweifel darüber, daß auch in Afrika am Ende der Ausbeutung die Befreiung der unterdrückten Völker steht.

Der ganze Weltteil, vom Kapland bis zum Mitteländischen Meer, ist in einer ungeheuren Umwälzung begriffen. Noch leben in den Ur-



wäldern Stämme in Lebensformen, die sich durch viele Jahrtausende fast gar nicht verändert haben, und schon bringt von den Randgebieten

und Oasenstädten die Zivilisation mit allen Erregungseigenschaften der Technik ein. Sie kommt auf Autos, auf Schiffen und Eisenbahnen, und in jüngerer Zeit auch mit dem Flugzeug immer tiefer in das Innere des Landes und bringt die vielen Stämme und Völker dieses Erdteils in immer engere Berührung mit der europäischen Kultur. Vom Süden aus erfasst die Welle der Zivilisation ganz Afrika. Zunächst wurden die Europäer von den Diamantenfeldern angelockt, die am schnellsten reiche Beute versprochen. Bald fanden sich viele, die sich auch mit anderen Dingen zufriedengaben. Man grub nach Gold, Kupfer und Zinn. Moderne Bergwerke, Diamantenwäschereien, Kohlengruben und andere Industriebetriebe entstanden, und schließlich verlockten die ungeheuren Länderereien mit ihren billigen Arbeitskräften zur Gründung von Kolonien. Gleich den Diamantensuchern, die in wilder Jagd um die besten Plätze an jede neue Fundstelle rannten, beizellen sich auch die Mächte Europas, Besitz zu ergreifen von den Länderereien und die ungeheuren Gebiete unter sich aufzuteilen. Von den Völkern des dunklen Erdteils wurden die Weißen zunächst immer mit großer Ehrerbietung als höhere Wesen aufgenommen. Bald aber setzte der Umschwung ein, als die Razzien und Raubzüge der Weißen keine Grenzen kannten, als sie mit den Bodenschätzen auch den Boden selbst zu ihrem Eigentum machten, und als ihre Ausbeutungstucht in ungeheuren Brutalitäten, in wahren Orgien der Unterdrückung sich auslebte. Der Europäer hat wohl die Technik und die Zivilisation ins Land gebracht, aber auch eiserne Ketten, Peitschen und die Tuberkulose. Er hat die heute noch im Sudan bestehende Farbenstrauße eingerichtet, welche besagt, daß der Neger nur die schwerste und schmutzigste Arbeit verrichten darf und die anderen Arbeiten den Weißen vorbehalten bleiben. Wenn auch die Sklaverei offiziell abgeschafft ist, wenigstens bis auf einige verhältnismäßig kleine Gebiete, so hat man doch die zivilisierte Form der Sklaverei, die Lohnarbeit, nach Afrika gebracht, die dort, wo jeder gefühlige Mensch, jede geringste Lebenssicherung, jede Einschränkung der Unternehmerwillkür fehlen, sich ganz anders ausleben kann als in Europa. So zeigt auch der Film kleine Kinder, die noch kaum für die Schule reif sind, in den Baumwollplantagen, er zeigt Mütter, die in mörderischem Rhythmus schwere Arbeit verrichten, mit ihren Säuglingen auf dem Rücken. Er zeigt, wie die Neger in den Kupferminen genau so wie europäische Lohnsklaven arbeiten; wie sie aber, wenn sie „den Vertrag brechen“, das heißt, wenn sie nicht zwei oder drei Jahre lang ununterbrochen die schwere Arbeit verrichten wollen, in Ketten gelegt, wie Zuchthausler arbeiten müssen. Aber die Krabben, die den Vertrag einhalten, kehren nach drei Jahren „reich

und zivilisiert" in die Negerdörfer zurück, das heißt sie sind behangen mit einigen Baumwollsephen, wie sie das ärmste Bauerntöchterchen in Europa nicht als Kleidung betrachten würde, und sie besitzen einige sonstige Gabelfigkeiten, die ihnen gumeist schon unterwegs wieder zugrunde gehen. Der große Bedarf an Arbeitskräften durchdringt nördlich von Kapland, die Farbenschwärze. Denn Massenpolitik betreibt ein Unternehmer nur solange, als sein Gewinn davon nicht beeinträchtigt wird. Und so sehen wir den Neger bald auch als Steuermann auf Fußdampfern und am Lenkrad des Motorpfluges, mit den technischen Einrichtungen Europas vertraut.

In dunkler Fülle zeigt Colin Ross das Leben der Völker und Stämme, mit denen er auf seiner weiten Reise in Berührung kommt. Der ungeheure Kontrast dieses Lebens gibt dem Film besonderen Reiz. In den großen Städten prunkvolle Paläste der Weißen, Großstädterlehrer, der von schwarzen Verkehrsbeamten geregelt werden muß, europäische Luxus, europäische Waren, europäische Kleidung. Nicht weit davon, manchmal hinter Stacheldraht die erbärmlichen Hütten der Neger, dann wieder die urwüchsigen Lebensformen der noch nicht ganz in den Bannkreis der Zivilisation gezeigten Stämme, ihre bizarren Tänze, ihre mystischen Bräute, ihren wunderlichen Kopfschmuck, der in jeder Gegend anders ist, ihre sonderliche Art, die Körper durch Narben zu schmücken, durch die Ohren Duzende Ringe zu stechen, oder die Ohrklappen soweit zu entstellen, daß man sie hinter den Kopf zusammenknüpfen kann. Merkwürdige Wubilopfrisuren und andere Methoden, sich zu zieren und zu schmücken, erinnern daran, daß diese Völker um ihren Lebensbedarf nicht so viel und nicht so schwer zu arbeiten hatten, daß sie einen großen Teil ihrer Zeit verwenden konnten, um sich nach ihren Begriffen schön zu machen, wobei sie allerdings auch auf absonderliche Wege geraten sind. Sie konnten tagelang und wochenlang Feste feiern und keine Zeitige eines Arbeitsaufsehers hat sie von ihren

Stoffe ist erst notwendig geworden, als ihre Körper in jahrelanger Ironie die schönen Formen verlor und die ursprüngliche Kraft eingebüßt hatten. In reicher Folge ziehen diese vielgestaltigen Erscheinungen des dunklen Erdteils an uns vorüber. Aber nicht darin liegt der Wert dieses Films, daß er uns, soweit dies in einem Film überhaupt möglich ist, das Leben Afrikas sehen läßt, nicht darin, daß er uns sowohl die Industrie als auch die Sieblungen und Plantagen, sowohl den modernen Neger als auch ein auf Jahrtausend alter Überlieferung beruhendes Meisfest für Negermädchen miterleben läßt; nicht darin, daß wir ein Kampfspiel der Bischen sehen, wohl des mutigsten Volkes der Welt, sondern in der klaren Voraussicht, daß die Neger in Afrika dem Weißen in absehbarer Zeit weit über den Kopf wachsen müssen; daß die große Fruchtbarkeit der Schwarzen und die ungeheure Schnelligkeit, mit der sie von dem Leben der primitiven Völker zu dem Leben des modernen zivilisierten Menschen aufsteigen, sie stark machen wird, die Unterdrückung durch die Weißen abzuschütteln und die Geschichte ihres Erdteils selbst zu leiten. "Afrika den Afrikanern!" tönt der Ruf heute überall, wo es schwarze Menschen gibt. Die Jugend, die in den Negerdörfern herangebildet wird, die ausgestattet ist mit einem Erbe körperlicher Kräfte und Fähigkeiten, das in Europa längst durch die Wirkung der Industrie und der Kleidung verkümmert ist, und gleichzeitig ausgestattet mit dem geistigen Rüstzeug unserer Zeit, mit unseren technischen Hilfsmitteln; diese

Negerjugend wird dem Ansturm der weißen Zivilisation nicht erliegen wie einst die Rothhäute in Amerika, sie wird diese Zivilisation annehmen, um die Weißen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Die Aufnahmen von marschierenden Schulkindern und Studenten zeigen in der Haltung, im Rhythmus und im Vorwärtsdrängen dieser jungen Menschen einen so unerbittlichen Schwung, daß man sich des Eindrucks nicht entziehen kann: in dieser Jugend marschieren die Bataillone der Zukunft. Der Neger



erwacht. In jahrtausendlangen Traun hat die Ephe des dunklen Erdteils Kräfte gesammelt, die in absehbarer Zeit wirksam in das Weltgeschehen eingreifen müssen. j. m.

Zwei Nächte im Irrenhaus. Das Erlebnis einer Bukarester Witwe.

Die Wittib Olympia Ventur hat sich's wohl in ihren künftigen Träumen nicht so vorgestellt: über Nacht berührt in ganz Bukarest, ihr Photo in allen illustrierten Zeitungen, ihr Name in aller Munde, ihr Erlebnis Gesprächsstoff von Bukarest. Vor ein paar Wochen noch war sie die kleine Frau Olympia, die an jedem Ersten Klopfen den Herzens die Witwenrente erwartete, und im übrigen ihre Kinder erzog... Und das alles — die Aufmerksamkeit der Zeitungen und der Öffentlichkeit — verdankt sie ihrem Nachbar, dem Gastwirt Miricescu.

Es kann der beste nicht in Frieden leben...

Ah, was war das für ein Mensch: wild, tragisch, aufbegehrend, eigensüchtig, verschlagen! Miricescu wollte seinen Gasthausgarten vergrößern. Aber der Baum, der hätte unserer Wittib das Fenster verdeckt, ihr jedes Licht und jede Sonne geraubt. Da meldete sich unsere resolute Witwe zum Wort. Nein, sagte sie, aus diesem Baum wird nichts. Und dabei blieb es. Das Gericht stellte sich auf die Seite der Frau Olympia und Miricescu konnte mit langem Gesicht abziehen.

Das war also gewissermaßen das Vorspiel. Nun lief Miricescu mit wunden Herzen herum. Eine Frau hatte ihn geschlagen! Am Abend lud er seinen Freund, den Finanzier ein und bei Schnaps und Zigarren hegte die zwei einen rüchlosen Plan aus. „Das bricht ihr den Krage, jetzt kannst du deinen Baum bauen...“ Arme Wittib, während du friedlich zu Hause im Bett schlummerst, naht dir fürchterliches Unheil...

Eine höfliche, aber dringende Einladung.

Zeitlich am Morgen klopfte ein „Scheimer“ an ihre Tür, zeigt das Abzeichen der Siguranza und ersuchte Frau Olympia Ventur mitzukommen. Eine Einladung, der bei aller Höflichkeit niemand in Bukarest zu widersprechen wagte. Frau Ventur wird in ein Auto eingeladen — wieder sehr höflich — und fort geht es, durch Straßen und Bezirke. Als sparsame Hausfrau denkt die Witwe fast vorwurfsvoll an das viele Benzin, das man ihretwegen verbraucht. Da hält der Wagen und ein Duzend Hände holen die ehrfame Matrone heraus... Heilige Mutter Gottes, was steht da über dem Hauseingang! Sieht sie schlecht, träumt sie nur oder ist es grausame, barte Wirklichkeit!

Zentralirrenanstalt.

Kein Zweifel ist möglich. Man geleitet sie in ein großes, weiß getünchtes Zimmer. Zieht sie aus, beginnt sie zu waschen, zu wiegen... Wen könnte das nicht irrsinnig machen? Aber Frau Olympia Ventur nimmt alle Kräfte zusammen. Beschwört ihre Wärter, nennt ihren Namen, sagt das Einmaleins auf, um sich zu rehabilitieren. Alles vergeblich. „Kennen wir schon“, sagt der Wärter und der Arzt sagt etwas, wie die Zwangsjade vorbereiten...

Nun ist sie endlich einrangiert. Hat eine Nummer und wird in eine Gemmizelle gesteckt. Da sitzt eine Siebzehnjährige und streckt ihr die Arme entgegen: Mutter, Tante, Königin! Und daneben ein Fünfzehnjährige, die immer hinter ihr hergeht. Einen Tag, eine Nacht, noch einen Tag und noch eine Nacht...



fröhlichen Unterhaltungen fortgetrieben. Ihre prachtvollen schlanke Körper waren durch den Kopfschmuck, durch Ringe, Muschelfetten und Narben genügend geschmückt; die Hüfte der Baumwoll-